

PERSÖNLICH | CARMEN UND URS GREUTMANN: SEIT 30 JAHREN EIN STARKES TEAM

SEIT IHREM INNENARCHITEKTUR-, RESPEKTIVE INDUSTRIEDESIGN-STUDIUM, ARBEITEN CARMEN UND URS GREUTMANN ALS TEAM IM EIGENEN DESIGNSTUDIO. EINE ZUSAMMENARBEIT, DIE BEIDE BIS HEUTE INSPIRIERT UND PREISGEKRÖNTE OBJEKTE UND BÜROLANDSCHAFTEN HERVORBRINGT, WELCHE NICHT NUR ÄSTHETISCH, SONDERN INSBESONDERE AUCH FUNKTIONAL ÜBERZEUGEN. IM INTERVIEW ERKLÄRT URS GREUTMANN, WER BEI IHNEN DAS SAGEN HAT, WIE IHRE IDEEN ENTSTEHEN UND WARUM DIE BEIDEN BEI IHREN PROJEKTEN KEINE KOMPROMISSE EINGEHEN.

Herr Greutmann, welches ist das Geheimnis Ihrer erfolgreichen Zusammenarbeit über drei Jahrzehnte?

Wichtig ist sicher gegenseitiger Respekt und Toleranz, aber auch, dass man den anderen ernst nimmt, um die Sache diskutiert und Kritik nicht persönlich nimmt, was bei Menschen, die gestalterisch unterwegs sind, schnell passiert. Und 30 Jahre Übung helfen da natürlich (lacht).

Trotzdem ist Kritik wichtig.

Auf jeden Fall. Nur wenn man kritikfähig ist, kann man voneinander lernen, sich gegenseitig pushen und weiterbringen. Das ist schlussendlich auch der Gewinn einer solchen Partnerschaft.

Entwerfen Sie die Objekte gemeinsam?

Ja, auch wenn zunächst jeder für sich arbeitet. Ich bin mehr im Produktdesign und meine Frau in der Innenarchitektur zuhause, aber schlussendlich legen wir die Ideen immer gemeinsam auf den Prüfstand. Manchmal sind wir dabei im Einklang, manchmal vertreten wir Gegenpositionen, dann müssen wir uns annähern. Aber jeder muss seine eigene Linie finden und die auch vertreten.

Und wer hat bei Ihnen das Sagen?

Niemand (lacht). Ob eine Idee oder Lösung von mir ist oder von Carmen, spielt keine Rolle. Am Schluss zählt das Ergebnis. Und die kommt einmal von mir, einmal von ihr. Das hält sich über die Jahre die Balance.

Wie gehen Sie vor, wenn Sie ein neues Projekt anpacken?

Zuerst ist eine intensive Recherche- und Analysephase entscheidend. Da geht es darum, alle Informationen zusammenzukriegen, auch solche, die im ersten Moment nicht wichtig erscheinen. Denn je mehr ich weiss, je mehr Input ich erhalte, desto grösser ist die Chance, dass ich dem Wunsch oder Idealbild nahe komme. Jede fehlende Information kann zu Fehlern führen. Danach ist entscheidend, dass die Dinge, die man sich ausdenkt, auch technisch funktionieren und umsetzbar sind. Gutes Design ist, wenn sich Kopf und Hand einig werden.

Woher kommen die Inspirationen für Ihre Projekte?

Indem wir uns damit auseinandersetzen, wie eine Firma funktioniert, was sie ausmacht, wie die Abteilungen und Menschen untereinander funktionieren und damit, was wir dem gegenüberstellen können, welches Umfeld wir schaffen müssen, um Abläufe zu optimieren. Dies geschieht nicht im stillen Kämmerlein, sondern immer in intensiver Zusammenarbeit mit dem Kunden. Es ist eine Teamarbeit, bei der wir den Endnutzer von Anfang an einbeziehen. Design oder Gestaltung verstehen wir nicht als Kunst, sondern als Dienstleistung. Aus dem Kontext heraus kann man ganz viel Kreativität schöpfen. Ideen kommen, wenn man sich mit der Sache, dem Ort, dem Thema auseinandersetzt. Abstrakt betrachtet geht es bei jedem Designprojekt darum, ein Problem zu lösen. In dem Sinne ist jedes Problem und auch jede Einschränkung eine gestalterische Chance.





Wie sieht ein Projektablauf konkret aus?

Wir betreuen ein Projekt von der Konzept- über die Design- und Entwurfsphase bis zur Realisationsphase, in der wir noch beratend dabei sind. Die Realisation geschieht immer zusammen mit Herstellern, Umsetzern und Schreibern. Wir unterhalten jedoch eine grosse Modellbauwerkstatt, in der unser Modellbauer die Prototypen und erste Designmuster baut. Insbesondere, wenn wir mit einem Kunden schon länger zusammenarbeiten, beziehen wir auch strategische Überlegungen mit ein, dann sind die Kommunikationswege kürzer, und wir können mehr Einfluss nehmen.

Welcher Schritt macht Ihnen am meisten Spass?

Die Ideensuche, der Moment, wenn man ein Problem analysiert hat und weiss, in welche Richtung es gehen soll. Dann die richtige Lösung, die richtige Idee, die richtige Erleuchtung zu finden, das ist der spannendste Moment in einem Designprozess, ganz klar. Und der schwierigste, notabene. Auch wenn es eine Weile dauert, nach 30 Jahren weiss man, irgendwann kommt die Lösung, dann hat man die Fäden zusammengeknüpft und erreicht das Ziel.

Wie verläuft dieser kreative Prozess?

Ich denke 24 Stunden an das Thema, trage es permanent mit. Das ist meine Methode, das macht mir Spass. Dann halte ich einfach Augen und Ohren offen, schaue links und rechts. Oft liegt die Lösung nicht direkt auf dem Weg, sondern sie entsteht, wenn ich Dinge zusammenbringe, die nicht viel miteinander zu tun haben. Eine Designtheorie besagt, dass neue Ideen immer durch die Kombination von zwei alten entstehen.

Arbeiten Sie stark mit Assoziationen?

Ja, das ist eine gute und interessante Methode. Wenn ich eine Verbindung für einen Schrank brauche, dann schaue ich vielleicht bei der Architektur. Auch die Abstraktion, das Loslösen vom Problem, bringt mich vorwärts. Es gibt ja das chinesische Sprichwort: «Um ein Problem zu lösen, muss man sich vom Problem lösen». Das tönt zwar paradox, ist aber tatsächlich so. Man muss ein Problem abstrahieren, um die Lösung zu finden. Klebt man daran, entsteht ein Tunnelblick.

Müssen Sie manchmal auch Kompromisse eingehen?

Wenn ich die Gestaltung nicht isoliert betrachte, sondern mir über die Möglichkeiten bewusst bin, sei es ökonomisch, technisch, produktionsmässig, dann weiss ich, auf welcher Klaviatur wir spielen können. Dann ergibt sich die Frage nach dem Kompromiss gar nicht.

Worauf legen Sie den Fokus, auf Design oder Funktion?

Primär auf die Funktionalität. Wir müssen wie gesagt ein Problem lösen, einen Nutzen generieren. Und der ist fast immer auf der funktionellen Seite zu suchen. Die Gestaltung ergibt sich daraus dann von alleine. Wir versuchen, eine Situation zu optimieren, Vorgänge zu erleichtern, eine besondere Atmosphäre zu schaffen. Ein funktionaler Anspruch heisst ja nicht a priori Technik, sondern das kann auch sein, dass ich eine bestimmte Lichtstimmung in einem Raum erzeugen möchte. Natürlich gibt es auch Situationen, wo wir eine formalästhetische Idee haben, die wir durchbringen möchten. Schlussendlich geht es darum, unterschiedlichen Ansprüchen gerecht zu werden.

Welche Rolle spielen Schiebelösungen bei Ihren Projekten?

Ich bin ein alter Fan von Schiebelösungen. Vor allem bei Möbeln setze ich sie gerne ein, da sind sie auch sehr beliebt. Das Interessante daran ist, dass die Türen nicht in den Raum hinausragen. Ein Schiebetürschrank kann offen und gleichzeitig geschlossen sein, sie weist quasi beide Zustände auf. Wichtig ist, dass Beschlag und Schienensysteme minimale Abmessungen aufweisen und man dünnwandige Fronten verwenden kann. Ideal ist aus meiner Sicht, wenn beide Schiebetüren frontbündig schliessen.

Welche Materialien verwenden Sie am liebsten?

Ich mag Beton, Holz, Stahl, aber immer im rohen naturbelassenen Zustand. Für gewisse Produkte finde ich auch Kunststoff ein superinteressantes Material. Aber Holz und Metall sind meine Lieblingsmaterialien, weil sie viel zulassen. Alu zum Beispiel kann man formen, pressen, als Plattenmaterial erhalten usw. Und Holz ist eh ein wunderbares Material, das extrem vieles zulässt, aber noch immer zuwenig ausgeschöpft wird. Im Bürobereich besteht ein gewisser Respekt wegen der Durabilität usw. Massivholz, insbesondere auch in Kombination mit neuen Materialien, erlebte in den letzten fünf Jahren aber ein riesiges Revival – als Gegenbewegung zur Aluminium- und Kunststoffversessenheit um die Jahrtausendwende.

Schon mehrfach wurden Bürowelten und Möbel aus Ihrem Studio ausgezeichnet. Wie wichtig sind solche Auszeichnungen für Sie?

Für mich persönlich sind sie nicht wichtig. Aber fürs Team, fürs Marketing natürlich schon. Auszeichnungen gibt es en masse, da muss man vorsichtig sein, nicht alle sind interessant. Diejenige, die mir persönlich viel bedeutet, ist der Internationale Braun-Preis für Jungdesigner, den ich im Rahmen meines Diplomprojektes im Jahr 1986 erhalten habe. Eine hochkarätige, internationale Jury zeichnet jeweils aus 300 bis 500 Einsendungen die drei besten aus.

Sie haben zusammen mit Ihrer Frau einen Lehrauftrag an der Akademie der bildenden Künste in München. Macht Ihnen die Arbeit mit jungen Menschen Spass?

Absolut ja, das ist eine riesige Inspirationsquelle. Das hält mich sprichwörtlich jung. Ich muss die eigene Arbeit, die eigene Methodik immer wieder auf den Prüfstand legen, weil eine junge Generation auch hinterfragt und fordert. Im Alltag entwickelt man immer eine gewisse Routine, da ist es spannend, wenn ich verbalisieren muss, warum ich etwas auf eine bestimmte Art tue oder wie man es machen sollte. Das Reflektieren der eigenen Arbeit geht im Daily Business unter. In der Lehre hat man zudem ein ganz anderes Netzwerk, man lernt andere Leute kennen, sieht in andere Bereiche hinein. Das bringt einen extrem viel weiter.

Und noch zum Schluss: Was hat ein Designstudio mit einer alten Zigarettenfabrik gemein?

Das ist so, dass die Loft, in der wir arbeiten, tatsächlich eine Zigarettenfabrik war. Um 1950 herum wurde hier die letzte Schweizer Zigarettenmarke Sulana produziert. Das Erdgeschoss vermieten wir als Eventlokal für Workshops, Hochzeiten usw. Die Lokalität nennt sich Zigarettenfabrik und ist auch bekannt unter diesem Begriff.

Herzlichen Dank für das interessante Gespräch.

Interview geführt von Petra Hasler

**CARMEN UND URS GREUTMANN: EIN PORTRAIT**

Im Jahr 1984 gründeten Carmen und Urs Greutmann das greutmann bolzern designstudio in Zürich. Zusammen mit ihren fünf Mitarbeitern entwerfen, planen und konzipieren sie einzelne Möbel, Objekte und Leuchten – auch für bekannte Marken wie Rolf Benz, Lista Office oder Wogg – sowie Raumgestaltungen wie die Swiss First Class Check-in Lounge, bis hin zu ganzen Bürolandschaften für Grossunternehmen wie Credit Suisse oder upc cablecom. Einige davon wurden mehrfach preisgekrönt. Ihr Ansatz ist ganzheitlich: Mit ihren Konzepten möchten Sie Abläufe optimieren und eine angenehme Atmosphäre schaffen. Dabei schauen sie auch über den Tellerrand hinaus und lassen Elemente aus Kunst, Musik und Architektur einfließen. Nicht zuletzt deshalb sind Carmen und Urs Greutmann seit über 10 Jahren gefragte Dozenten an der Akademie der bildenden Künste in München.

www.gbdesign.ch